

Wie die eigenwillige Vorstellung der Trinität uns helfen kann, die Welt heute zu verstehen

Dr. Rüdiger Sachau, Akademiedirektor

Sommerpredigt

Alt Ruppin, Sonntag Trinitatis, 16. Juni 2019

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit euch allen!*

Liebe Gemeinde,

heute ist der Sonntag Trinitatis oder der Tag der Heiligen Dreifaltigkeit, wie es im offiziellen liturgischen Kalender heißt.

Aber ich frage mich und Sie, ob Ihnen danach zumute ist, Gott heute als dreieinigen Gott zu feiern? Ich vermute eher nicht. Die Frage nach der Trinität Gottes scheint eher ein theologisches Fachthema zu sein, das allenfalls Hauptamtliche der Kirche interessiert und wenig Berührung mit unserem Leben hat.

1. Wen interessiert schon die Trinität?

Diesem Desinteresse hat der schwedische Autor Jonas Jonasson in seinem fiktiven Roman: „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“ einen literarischen Ausdruck gegeben. Als der Romanheld Allan Karlsson gemeinsam mit einem Pfarrer in einer iranischen Gefängniszelle sitzt, und sie ihre Hinrichtung erwarten, will der Pfarrer ihm die Dreieinigkeit Gottes erläutern.

Doch die Antwort ist schroff: „der Pfarrer könne sich ja wohl im Traum nicht vorstellen, wie wenig [er] Allan sich in seinem Leben ausgerechnet für die Dreieinigkeit interessiere.

‘Von allen Einigkeiten auf dieser Welt interessiere ich mich für die Dreieinigkeit wahrscheinlich am allerwenigsten’, betonte Allan.

Pfarrer Ferguson fand das so dumm, dass er versprach, Herrn Karlsson mit religiösen Belangen in Frieden zu lassen ‚obwohl Gott sicher einen Plan hatte, als er uns in dieselbe Zelle steckte‘.

Dafür verlegte er sich nun darauf, Allans und seine Situation zu erläutern.

‚Es sieht nicht gut aus‘, begann er. ‚Wir könnten beide auf dem besten Weg sein, unseren Schöpfer zu treffen. Wenn ich Ihnen nicht gerade versprochen hätte, das Thema ruhen zu lassen, hätte ich jetzt hinzugefügt, dass es vielleicht höchste Zeit für Sie wäre, sich zum rechten Glauben zu bekennen.“

Liebe Gemeinde, wir merken an diesem kleinen Literaturzitat bereits, dass wir nicht weiter kommen, wenn wir zwischen dem Wunsch der Kirche, uns die Trinität näher zu bringen, und dem zu beobachtenden verbreitetem Desinteresse hängen bleiben.

Damit ich jetzt nicht in die gleiche missliche Situation wie der Pfarrer im Roman komme, müssen wir noch einmal neu ansetzen.

2. Der Kanzelgruß als Predigttext

Vielleicht erinnern Sie sich, dass ich Sie eben zu Beginn meiner Predigt mit dem sogenannten Kanzelgruß begrüßt habe. Zur Erinnerung, der lautet:

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Es sind die letzte Worte des zweiten Briefs des Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth. Sie sollen heute nicht nur Kanzelgruß sondern zugleich unser Predigttext sein.

Nur drei Verse hat die Liturgische Kommission für heute vorgesehen. Ich lese diese letzten Zeilen eines längeren Briefes von Paulus, gerichtet an seine Problemgemeinde in Korinth, so wie uns der Text nach vielen Überarbeitungen heute in der Bibel vorliegt:

11 Zuletzt, Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.

12 Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Heiligen.

13 Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

(2. Korintherbrief Kapitel 13 die Verse 11 bis 13)

Der Grund, warum wir an Trinitatis diesen Text auslegen sollen, ist wohl eher assoziativer Natur. Denn in diesem einen Vers, und das ist in biblischen Texten die Ausnahme, kommen Jesus Christus, Gott und der Heilige Geist vor.

Und wahrscheinlich ist der Vers auch gar nicht als trinitarische Aussage gemeint, denn die Vorstellung der Dreifaltigkeit des einen Gottes hat sich erst in den folgenden Jahrhunderten im Christentum entwickelt. Und auch als 325 ein Konzil diese Vorstellung festschrieb, gingen die Auseinandersetzungen weiter, die letztlich auch zur Trennung zwischen der östlichen und der westlichen Christenheit beitrugen.

Was Paulus um das Jahr 56 n.Chr. als Schluss seines Briefes formuliert ist kein theologisches Konzept, sondern eine Formulierung, die wohl sehr früh bei der Taufe gesprochen wurde. Mit ihr bringt Paulus, das, was ihm wichtig ist, noch einmal zum Ausdruck:

- In Jesus Christus begegnet uns die Gnade Gottes.
- Gott, wie wir ihn erfahren, ist durch Liebe bestimmt.
- Nach Ostern gilt, dass wir einander verbunden sind als Christinnen und Christen in einem guten, dem Heiligen Geist.

Später wurden diese Verse gedeutet als Beweis eines trinitarischen Gottesverständnisses.

Das hätte Paulus überrascht, er wäre nicht auf die Idee gekommen, eine systematische Verhältnisbestimmung zwischen den drei Personen der Gottheit vorzunehmen.

3. Wie können wir glauben?

Am Beispiel des Pfarrers in der Gefängniszelle mache ich mir klar, wie schnell wir in die Gefahr geraten, andere von dem mit aller Macht überzeugen zu wollen, was wir selbst unter dem rechten Glauben verstehen - und da wird gerade die Trinität immer wieder gerne von Theologen genommen.

Auch Dietrich Bonhoeffer kritisierte eine solche Theologie und Kirche, der er vorhielt, sie zwingt Menschen zur Alternative „friß, Vogel, oder stirb“; ob es nun Jungfrauengeburt, Trinität oder was immer ist, jedes ist ein gleichbedeutendes und -notwendiges Stück des Ganzen, das eben als Ganzes geschluckt werden muß oder gar nicht.“

Bonhoeffer bestand darauf, dass sich die letzten Dinge eben nur in der Praxis des Glaubens erschließen. Ein Glaube, dessen Kern das „Für-andere-da-sein“ ist. Bonhoeffer: „Nicht die unendlichen, unerreichbaren Aufgaben, sondern der jeweils gegebene erreichbare Nächste ist das Transzendente.“

Unser Glaube, so der Kern des Gedankens, erweist sich als rechter Glaube in unserer Haltung im Lebensalltag, er muss sich zeigen in unserem Handeln an den Mitmenschen. Es wäre spannend einmal zu überlegen, wie diese Theologie von Bonhoeffer sich wohl weiter entwickelt hätte, wenn er nicht von den Nazis kurz vor Kriegsende ermordet worden wäre. Wäre er als zu „undogmatisch“ in der restaurativen Nachkriegszeit in Deutschland damit angeeckt? Wir wissen es nicht.

Natürlich gehört die Vorstellung von der Trinität zum Kern des christlichen Glaubens, unser Glaubensbekenntnis ist trinitarisch aufgebaut.

Aber wir müssen die Denkrichtung wechseln. Denn ein Bekenntnis ist das Ergebnis eines Prozesses und sollte fröhlichen Herzens gesprochen werden.

Es wäre falsch und fahrlässig, das Bekenntnis an den Anfang zu setzen und zu denken, der rechte Glaube käme dann schon hinterher. Wir sind schließlich nicht bei der Mafia, bei der man beim Eintritt dem Boss absolute Loyalität verspricht; sondern wir sind in der evangelischen Kirche, die uns dazu einlädt, in immer neuen Denkschleifen dem Geheimnis Gottes in dieser Welt nachzugehen und nachzuleben.

4. Erfahrungen aus der Evangelischen Akademie

Wie schwer die Vorstellung von „Drei ist Eins“ zu verstehen und zu vermitteln ist, haben wir vor einigen Jahren in der Akademie im interreligiösen Dialog erneut erlebt. 2014 und 2015 sollten an drei Abenden Vertreter der drei monotheistischen Religionen zu der Frage Stellung beziehen, die für die jeweils anderen als die am schwersten zu verstehende Frage erscheint.

Folglich musste ein jüdischer Gelehrter den Gedanken der Auserwählung seines Volkes, des Volkes Israel als besondere Überzeugung und Verpflichtung für die Juden erläutern. Ich zitiere immer noch gelegentlich aus dem erhellenden Vortrag von Rabbiner Yehoyada Amir aus Jerusalem. Christen und Muslime mussten sich dann kommentierend dazu verhalten.

Der junge Religionsforscher Hakki Arslan vom Institut für islamische Theologie der Universität Osnabrück erklärte uns an einem weiteren Abend, was es mit der Scharia auf sich habe. Die Stimmung in der Kirche war explosiv, schon damals gab es genug Menschen, die den Vorurteilen der Pegida-Bewegung folgten. Aber der Vertreter des Islam bekam in der Diskussion einen bemerkenswerten Beistand von dem jüdischen Rabbiner Jonah Sievers, der sehr deutlich machte, dass sein jüdisches Verständnis weitgehend mit dem theologisch übereinstimme, was die Muslime unter Scharia eigentlich verstehen.

An einem Abend nun sollten Christen erläutern, was es denn mit der Trinität auf sich habe. Die Frage von Juden und Muslimen an uns: Glaubt ihr nun an einen oder nicht doch an drei Götter, war zu beantworten. Und das war sehr schwer und wir konnten nicht wirklich überzeugen. Der Verdacht, dass hier doch drei Götter verehrt würden, ließ sich nicht ausräumen und ich zweifle, ob viele der Christen in der Kirche eigentlich davon überzeugt waren, dass auch wir den einen Gott verehren.

In gewisser Hinsicht können wir das Problem mit der Trinität als exemplarische Frage verstehen: Wie ist es überhaupt möglich zu glauben, an Gott zu glauben? Eines ist klar: den kritischen Verstand sollen wir keinesfalls aufgeben. Oder wie Wolfgang Huber in einem fiktiven Brief an Theodor Fontane zu dessen 200. Geburtstag in diesem Jahr zustimmend schreibt: „Das schlichte Wiederholen althergebrachter Formeln – all das stieß auf Ihren entschiedenen Widerspruch.“

Wie also können wir an Gott glauben? Mehr noch, wie könnte die Vorstellung der Dreifaltigkeit Gottes zu einem produktiven, einem lebensdienlichen Bild führen?

Die Antwort finde ich in den bereits angedeuteten Spuren Bonhoeffers, in denen ich nach den Auswirkungen des Glaubens im Alltag unserer Welt frage.

5. Vielfältige Identitäten – der Nutzen der Trinitätsvorstellung heute

Gott begegnet uns als der Schöpfer,

Gott im Menschen Jesus aus Nazareth, den wir Christus nennen, erfahrbar,

Gott ist auch heute wirksam gegenwärtig im Heiligen Geist.

Die Vorstellung, dass Gott nicht nur einfach ist, kann uns befreien von dem Zwang, den alle Religionen in sich tragen - die monotheistischen im Besonderen - nämlich die Behauptung, die einzig richtige Wahrheit zu besitzen.

Das Christentum hat mit dieser Versuchung in seiner Geschichte bis in die Gegenwart sehr bittere Erfahrungen machen müssen. Menschen wurden umgebracht, weil ihre Gottesbilder den Vor-

stellungen der jeweils anderen nicht entsprachen. Gerade die Trinität war ein beliebtes Feld gewalttätiger Auseinandersetzungen.

Bedrückend, wie die Frage des symbolischen Umgangs mit der Trinität in der orthodoxen Kirche Russlands zur Verfolgung der Altgläubigen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts führte. Die Frage war, ob man sich mit drei ausgestreckten Fingern – für die Trinität – oder mit zwei Fingern – für die göttliche und die menschliche Natur Christi – bekreuzigte. Für diese Unterscheidung sind zwischen 1650 und 1905 (!) zehntausende Menschen hingerichtet worden.

Und so wird mir immer wieder beschämend klar, dass wir Christen oft genauso viel Gewaltpotential entwickeln können, wie Fundamentalisten anderer Religionen. Würden wir stattdessen anerkennen, dass die Vorstellung der göttlichen Trinität jede Vereinfachung und Vereinnahmung kritisieren will, kämen wir weiter.

Mir hilft dabei ein Bild. 1411 schuf der russische Maler Andrej Rublow eine Ikone für das Dreifaltigkeitskloster in Sagorsk. Das Werk gilt als ein Höhepunkt der russischen Malerei. Mich begleitet es seit meinem 17. Lebensjahr. Da wir Gott nicht darstellen können, malt Rublow eine Szene aus der Bibel. Drei Engel, übrigens weder Mann noch Frau, besuchen Abraham im Hain Mamre. Ich will aus diesem Bild nur einen Gesichtspunkt herausgreifen: Diese drei Engel sind miteinander im Gespräch.

Gott im Gespräch - der Schweizer Theologe Kurt Marti hat darum von der „geselligen Gottheit“ gesprochen. Und das führt uns weit weg von einer dogmatischen Forderung und leitet uns hin zu einem dynamischen Verständnis: Selbst Gott redet untereinander. Selbst Gott befindet sich im Prozess der Selbstverständigung.

Wenn das ein Leitbild unseres Gottesverständnisses werden könnte, dann könnte Geselligkeit und Verständigung, Gemeinschaft und Gespräch auch zu den wesentlichen Merkmalen eines christlichen Lebens werden, um das wir uns bemühen.

Wir erleben zurzeit eine neue Sehnsucht nach Identität. Die Dinge sollen wieder klar sein, wie sie früher angeblich waren, die Kirche soll sich aufs Wesentliche konzentrieren. Aber dieser Wunsch hat fatale Folgen, wir treiben mit einer solchen Forderung das aus dem Haus, was dem Leben Raum verschafft: Die Spannungen zwischen Hoffnung und Realität, die Bereitschaft, vielfältige Wege anzuerkennen als Wege zu Gott.

Eine identitäre Kirche ist nicht mehr die Kirche des trinitarisch verehrten Gottes. Gottes Identität ist vielfältig. Und was für die Kirche gilt, sollte auch der Gesellschaft zu denken geben. Der Wunsch nach Eindeutigkeit treibt den Geist aus. Es ist gerade die Notwendigkeit, Vielfalt und Unterschiede miteinander auszuhalten, die Paulus im Korintherbrief seiner geliebten und immer wieder rebellischen Gemeinde beizubringen versucht hat.

Trinität wäre also die Blaupause für ein theologisches Verständnis einer pluralistischen Gegenwart.

Da, wo wir heute das Gefühl haben, das alles auseinander fällt - und wer hätte das nicht? - in einer Zeit, in der Zusammenhänge immer weniger zu erkennen sind, wird mit der Trinität die Geschichte eines tieferen inneren Zusammenhalts erzählt.

So meine ich, dass im Grund unseres Lebens Gott als Schöpfer allen Lebens gesehen werden darf. Und dieser Gott zeigt zugleich ein menschliches, damit verständliches und nahes Gesicht in Jesus aus Nazareth, der vor 2000 Jahren lebte. Und Gott ist uns gegenwärtig, wo immer wir in seinem Namen reden und handeln – wir nennen das den Heiligen Geist.

Es geht heute nicht um richtig oder falsch, sondern um eine der Wirklichkeit angemessene theologische Deutung des Lebens – so herum betrachtet ist das Potential der Trinität als Bild der Lebensfülle noch lange nicht ausgeschöpft.